

Telefon-Kino-Loop

Ute Holl

Ein Telefon klingelt. Signal schließt Körper akustisch ans Aggregat: Relais-Werden. Wird der Hörer abgenommen, fließt Strom, transformiert sich Akustisches in Nervöses und dann: Aktion! Augenbrauen zucken, Köpfe wenden sich, kreisen um unsichtbare Zentren, Blicke wandern und flattern, fliegen aber nicht davon, sondern biegen sich zum Apparat zurück. Körper krümmen und drehen sich. Nachrichten übertragen sich als Bewegung ins Bild. Gesten und Gebärden verteilen, was durchgegeben wird, in den Raum. Dispersion von Telefon-Energie ins Bild. Spiralknoten ins Kabel, akkumulierte Energie. An den Bewegungen lässt sich erkennen, mit wem jemand spricht. Oder ob nur das Relais geschaltet ist, der große Andere dranhängt, die Möglichkeit, Dial von M zu sein. Dual vom Dividuum. Bewegungen zirkeln, wenn telefoniert wird, um ein unsichtbares Zentrum. Es zentrifugiert die Telefonierenden. Das Kino, das die Zentrifugen-Energie abzwackt, gibt sich großzügig: mal lässt es entfernte Stimmen hören, mal nicht. Die Effekte werden, wie bei jeder Drogenberatung, deutlich gezeigt.



Das Telefon lässt Telefonierende wie Marionetten tanzen. Tänze, von denen sie nichts wissen. Deren Spuren liegen später offen da: Zigarette, unbemerkt geraucht, Ausdruck, plötzlich ins Gesicht gegraben, Gekritzel endlos auf Papier: „Many people feel a strong urge to doodle while telephoning.“ McLuhans totale Verwicklung aller Sinne ins Telefon, weil dessen akustische Auflösung einfach miserabel ist. Das nimmt die Telefonierenden in Anspruch „... with all the intensity of electric polarity.“¹ Deshalb ruft es immer uns an, wenn es klingelt. Befehlsstruktur. Telefonierende Marquisen, ohnmächtige Männer, Berliner Kinder, W. Benjamin: „... wie das Medium der Stimme, die von drüben seiner sich bemächtigt, folgt, ergab ich mich dem ersten besten Vorschlag, der durch das Telephon an mich erging.“²

Hier schaltet sich das Kino ein, nimmt sich der Ohnmacht an. Überweist, weil sein Publikum, festgesesselt, nicht tanzen will, die Übertragungsenergie aufs eigene Konto. Zapft Leitungen an. Zeichnet Telefontänze auf, als wären es seine. Am liebsten in Großaufnahme, als eigenen Affekt. Gibt sich als reine Vernunft, zählt dem Telefon seine Exzentrik vor. 24 Mal für Mäßigung. Genießt sekundäre Lust, ohne selbst den Anschluss zu riskieren. Holt den Kurzschluss zwischen Ich und Apparat in den Raum der Rason zurück: lässt das Kind schreien, wenn Mutter sich am Telefon vergisst, zeigt verheulte Augen, die das Ohr in die Pflicht nehmen, fährt die Materialität der langen Leitung ab, die das Telefon eben kassiert hat. Kino, brave Aufzeichnungstechnik, bringt uns zurück in Raum, Zeit und Verpflichtung, von denen uns der Strom des Telefons entbunden hat. Wer sich vergisst, den erinnert das Kino. Wer sich verliert, den holt es zurück ins Bild. Schönes vernünftiges Kino. So sähe sich das Kino gern. Aber es kann auch anders, kann alle Sinne und Fakul-

täten ans Netz anschließen, wenn's Zeit hat, nur Signal zu spielen: wie bei Meryl Streep, Orchideenstaub auf der Nase, die einen anruft, den man nicht für einen Liebhaber halten sollte, um ihn dazu zu bringen, den doppelt-dialen Ton des Freizeichens mit ihr zu summieren. Diatonisch diabolisch. We don't do drugs, we do telephone. Im Duett das Signal, dass der Kanal zur Verfügung steht, falsche Freiheit auf den Kanal modelliert, und das ganze Kino und alle, die drin sitzen, werden Freizeichenträger. Adaption an die Stärke des Schwachstroms: Das kann Kino nämlich auch, 24 Mal Signalsein, kein Sinn, sondern einfach bloß, dass Strom fließt. Und dann wieder nicht. Und dass das eben nicht das Ende ist. Das muss doch einleuchten. Da muss doch was klingeln!

- 1 McLuhan, Marshall. *Understanding Media. The Extensions of Man*. MIT Press, Cambridge, MA/London 1995: 267.
- 2 Benjamin, Walter. „Berliner Kindheit um Neunzehnhundert“, in: Tiedemann, Rolf; Schweppenhäuser, Hermann (Hg). *Gesammelte Schriften*. Bd. IV, 1., hrsg. v. Tillmann Rexroth, Frankfurt am Main, 1980: 243.

In: Antje Ehmman, Harun Farocki
(Hg.): *Kino wie noch nie*. Wien,
2006. S. 74/75.

**Kino wie noch nie
Cinema like never before**

Herausgegeben von | Edited by Antje Ehmman / Harun Farocki
Verlegt von | Published by Sabine Breitwieser



Generali Foundation, Wien
Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln